

## 51. Die Erfindung der Landwirtschaft

Wir stellen uns heute vor, dass die Landwirtschaft so etwas wie die ursprüngliche Beschäftigung der Menschheit gewesen sei, und dass das, was wir mit Erfindungen bezeichnen, auf dem Gebiet der Technik, der Wissenschaften, des Gewerbes und der Industrialisierung liege. Hier regiert die Innovation, hier herrscht Fortschritt, daneben aber pflügt der Bauer seine Felder wie eh und je und treibt das Vieh aus, macht Käse und erntet im Juni die Kirschen.

Die Wirklichkeit ist anders. Das 18. Jahrhundert mit seinen naturwissenschaftlichen Geräten, seinen mechanischen Künsten, der Erfindung des Blitzableiters und den raffinierten Spieluhren, eigentlichen Robotern, war auch das Jahrhundert der Erfindung der Landwirtschaft. Der Oberrhein bietet dafür ein auffallendes und schon für die Zeitgenossen eindrückliches Beispiel, diesmal auf der badischen Seite. Möglich gemacht hat es der Markgraf Karl Friedrich (1728-1811), der, was schon damals bewundert wurde, ganze 65 Jahre lang bis zu seinem Tod regierte. Er war ein reformfreudiger Herr, und die blühende Landwirtschaft Badens, dessen Freundlichkeit in den Versen Johann Peter Hebels nachklingt, dankt es ihm.

Aber man darf die dunkeln Hintergründe nicht vergessen. Nicht nur der Dreissigjährige Krieg, sondern fast noch mehr die Erbfolgekriege Frankreichs hatten das Land, die obere und untere Markgrafschaft mit ihren vielen Enklaven im vorderösterreichischen Gebiet, in den Ruin getrieben. Drei Viertel der Bewohner waren erschlagen oder vertrieben, ganze Dörfer dem Erdboden gleichgemacht. Geld fehlte überall; noch 1739 lag der Zinsfuss für entlehntes Geld auf 32 Prozent. Wo Bauern überlebt hatten, arbeiteten sie nach dem alten Prinzip der Dreifelderwirtschaft, von denen immer eines brach lag; die selbst gezüchteten Pferde hatten bestenfalls die Grösse von Eseln. Viel mehr als Hanf, Holz und Holzkohlen, Wein, Getreide und Kirschwasser wurde nicht produziert. Die Strassen waren miserabel. Der Alkoholismus herrschte, was der Spruch eines Basler Ratsherren belegt, der sich nach einem Malheur an der fürstlichen Tafel mit dem Satz entschuldigte: „Wo Trinken eine Ehre ist, ist Vomiren keine Schande.“

Markgraf Karl Friedrich kannte seine Bauern; er wusste, dass Dozieren nichts hilft, nur das Beispiel zählt. Die sogenannten Kammergüter, die durch die markgräflichen Kammern verwaltete wurden, machte er zu Versuchsbetrieben; auf den eigenen Domänen begann er mit systematischen Meliorationen und Anpflanzungen. Samen und Stecklinge gab er gratis an die Bevölkerung ab. Für die Kartoffeln, von denen viele Bauern noch nichts wissen wollten, beschaffte er sich möglichst vielversprechendes Saatgut. Er führte die Runkel- und Stoppelrübe ein, Krapp zur Farbstoffgewinnung, Raps für Öl und

den Tabak. Statt das Land brachliegen zu lassen, sollte es mit Klee oder Esparsette bepflanzt werden; für den Flachsbaubau zu Textilizwecken liess er ausgesuchte Samen kommen.

Viehweiden wurden gegen die Kulturen polizeilich abgegrenzt, Bachverbauungen gegen Erosionen eingerichtet.

1760 war ein kaltes Jahr, viele Reben erfroren. Die markgräfliche Verwaltung suchte nach besseren Rebsorten, verteilte gratis Stecklinge. Seine eigenen Gärtnereien kümmerte sich in Deutschland und den Nachbarländern um ertragreichere Obstsorten, in den Gemeinden wurden Baumschulen angelegt. Baumpflege wurde ein Schulfach. Nach dem Wunsch des Markgrafen entstanden entlang den Wegen Alleen von Pappeln, Weiden und Linden.

Nicht alles war erfolgreich. Der Markgraf hatte gehofft, dass die Seidenkultur Kindern, älteren oder gebrechlichen Leuten neue Erwerbsmöglichkeiten bringe. Zu diesem Zweck liess er überall Maulbeerbäume für die Zucht von Seidenraupen pflanzen. Vielleicht schätzte er sowohl das Klima wie die notwendigen Fertigkeiten seiner Untertanen falsch ein. Dafür bewährten sich die Zuchtanstalten; das niedrige Landpferd der Hardt wurde zu einer stattlichen Rasse hochgezüchtet.

Die ersten Erfolge der Landwirtschaftspflege wurden um 1760 sichtbar, mehr und mehr machten auch die Bauern mit. Karl Friedrich, der bis zu handschriftlichen Protokollnotizen persönlich Anteil nahm, verordnete so etwas wie einen zweiten Schub nach 1770. Junge Badener wurden zur Erweiterung ihrer Pferdezuchtkenntnisse nach England geschickt, Rebleute holten sich neue Erfahrungen im Burgund und in der Champagne. Reiseberichten der Zeit kann man entnehmen, dass die badischen Wiesen besonders schön waren. Meliorationsarbeiten und Bachverbauungen, neue Düngermethoden standen dahinter. Aus Spanien liess der Markgraf Schafe kommen, die auch eine bessere Wolle gaben. Die Bienenzucht wurde verfeinert, die Kalender, an denen Johann Peter Hebel mitarbeitete, gaben fachliche Ratschläge an jeden Haushalt weiter. Eigentliche Schulungsarbeit im Rebbau und im Forstwesen musste geleistet werden. Von Jahr zu Jahr wurde die Markgrafschaft blühender, freilich brachten die kalten Winter von 1783/4 und 1788/9 arge Rückschläge; der Revolutionskrieg von 1792/3 mit Franzoseneinfällen und französischen Emigranten im Land stoppte vor allem die Meliorationsarbeiten.

Man hat den Eindruck, so etwas wie dem Wirken des gesunden Menschenverstandes zuzuschauen. Aber die Hintergründe sind etwas komplexer. Karl Friedrich interessierte sich lebhaft für die Theorie der sogenannten Physiokraten. Diese gingen davon aus, dass die eigentliche Urproduktion eines Landes Landwirtschaft und Bergbau seien, dort entstehe im Sinn eines Mehrwertes der tatsächliche Reichtum. Also sei es unzulässig, die Landwirtschaft

durch Abgaben und Zehnten und Zinsen zu belasten, man müsse vielmehr eine einzige Steuer auf den Grundstücken erheben, daneben völlige Gewerbefreiheit verordnen. War diese Theorie richtig? Um eine Antwort schlüssiger Natur zu bekommen, richtete der Markgraf 1769/71 insgesamt drei Gemeinden Badens nach physiokratischen Prinzipien ein. Das Experiment misslang. Die Gewerbefreiheit wurde sofort zur Einrichtung von Dorfschenken missbraucht, die Bauern konnten sich nicht daran gewöhne, aus den laufenden Erträgen die Grundsteuer zur Seite zu legen. Der Markgraf war einsichtig genug, den missratenen Versuch abzubrechen.

Man darf ohne Übertreibung sagen, dass die Erfindung der Landwirtschaft durch Karl Friedrich weit über die damalige, noch zerstückelte Markgrafschaft hinaus weiterwirkte, und dass, als zu Beginn des 19. Jahrhunderts das dreimal grössere Grossherzogtum Baden vom Bodensee bis nach Mannheim entstand, seine Lehren in ganz Süddeutschland und in der Schweiz schon ihre Wirkung getan hatten.